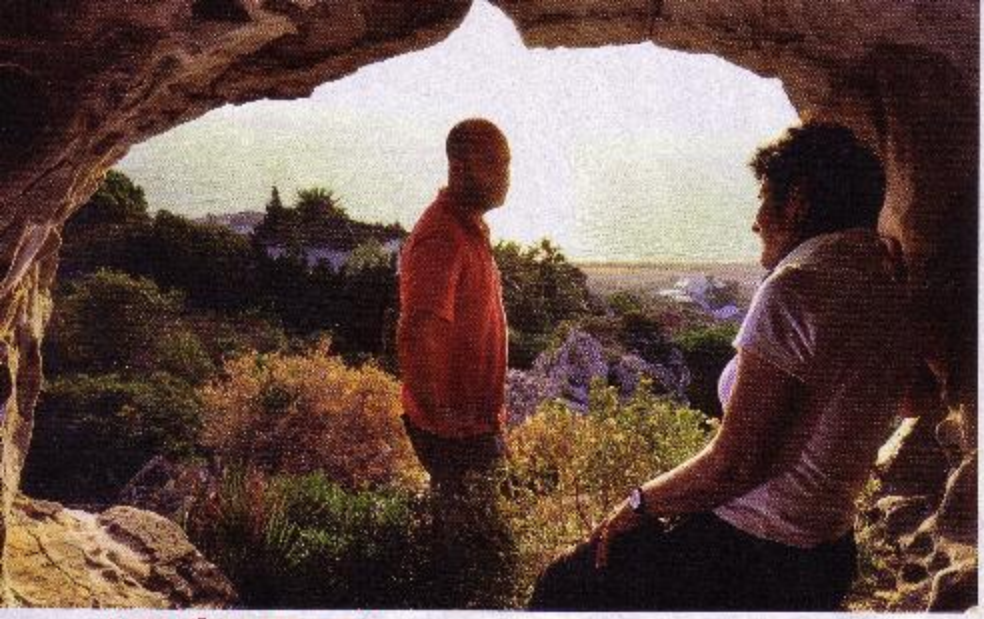
DIE WALFRAU

Katharina Heyer gab Beruf und Unternehmen für eine Berufung auf. **Heute setzt sie sich für Delfine und Wale ein.** Gerade bekam sie grünes Licht für ein Rehabilitationszentrum für Delfine in Marokko

Text **Michael Merz** Fotos **Christophe Chammartin**

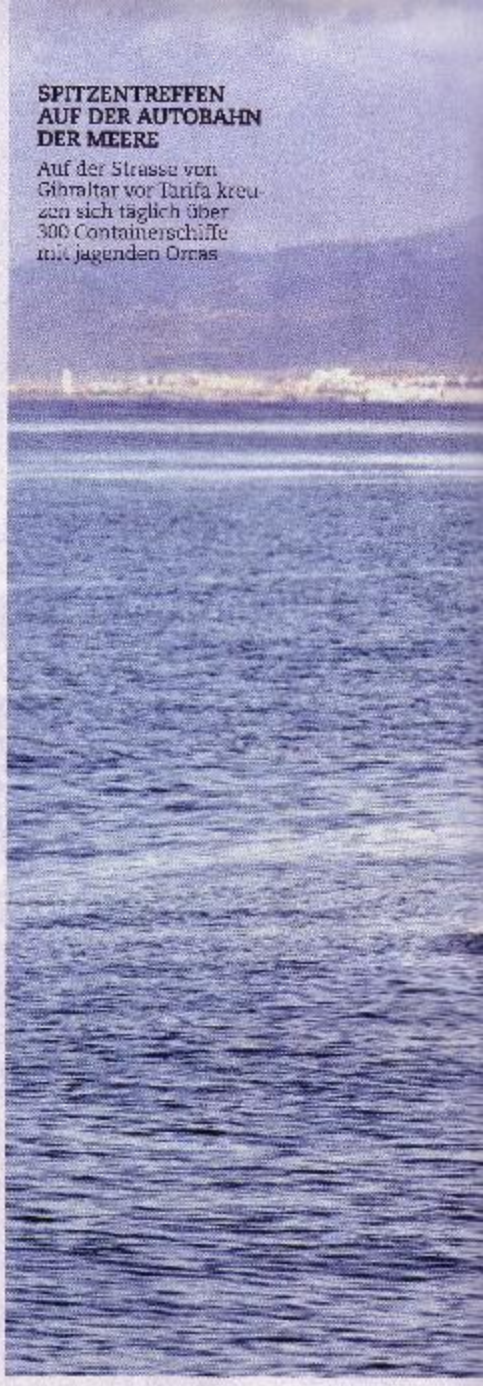
DER STEUERMANN IST EINE FRAU

Katharina Peyer ist von April bis Oktober in Tarifa, am südlichsten Punkt Spaniens. Hier führt sie ein Whale-Watching-Unternehmen, das sich als oberstes Gebot den Respekt im Umgang mit den Meeressäugern und deren Habitat auf die Fahne geschrieben hat



IN DER HÖHLE DER ORCAS

Mario Morcillo zeigt Katharina Heyer zum ersten Mal die «Zahara de los atunes». In ihr finden sich Zeichnungen, die von der Jagd der Orcas auf Thunfische erzählen (oben). Das Bild unten zeigt einen Wal, der durch Schiffschrauben verletzt wurde



SPITZENTREFFEN AUF DER AUTOBAHN DER MEERE

Auf der Strasse von Gibraltar vor Tarifa kreuzen sich täglich über 300 Containerschiffe mit jagenden Orcas

Der dunkle Himmel hängt tief über dem Wasser. Der Levante, der Wind aus Richtung der aufgehenden Sonne, schaukelt die Wellen in der Meerenge von Gibraltar zu beeindruckender Wildheit hoch. Das aufgewühlte Wasser macht dem Schiff, der «firmm Spirit» von Katharina Heyers Whale-Watching-Unternehmen, zwar keine Mühe, doch unter den Passagieren sind bleiche Gesichter auszumachen. Eine Begleiterin verteilt stoisch Kotztüten. Der Schiffsmotor röhrt dunkel vor sich hin.

Die Chefin selbst sitzt, Haare im Wind, in ihrer knallgelben Sturmjacke auf dem obersten Deck, das Fernglas in der Hand. Äugt über die dunkelgrüne Wasserfläche nach jenen Tieren, die ihre Gäste sehen wollen: Tümmler und Wale.

Wer ist Katharina Heyer? Wer ist diese Schweizerin, die da vor der Kapitänsbrücke sitzt und den Passagieren gerade die Gegend erklärt? Wie kam es, dass die weltweit erfolgreiche Designerin ihren Job vor zwölf Jahren an den Nagel hängte, ihr Unternehmen verkaufte und hierher an die südlichste Spitze von Spanien zog, nach Tarifa? Auf solche Fragen angesprochen, lächelt sie und sagt: «Ich fuhr damals in die Ferien zu guten Bekannten nach Spanien, sprach darüber mit einem wichtigen Freund und Berater. Dieser sagte bloss: ‹Wenn du schon dort bist, dann fahre doch auch nach Tarifa.›» Frau Heyers Gesicht muss damals ein einziges Fragezeichen gewesen sein, denn der Freund setzte hinzu: «Geh dahin, dort hat es Orcas und Delfine.»

Beraten und getan. Katharina Heyer fährt hin, findet heraus, dass niemand in der kleinen Stadt an der Strasse von Gibraltar von Meeressäugern weiss, beginnt eigene Recherchen. Sie erfährt von toten, angeschwemmten Walen an den Stränden, von verlassenen Grindwalkälbern, sieht bei einer Fahrt auf der Meerenge zum ersten Mal Delfine in freier Wildbahn ... Es ist ein Bild, das sie nicht mehr loslässt. Als sie in die Schweiz zurückfährt, weiss sie: Sie will diesen Tieren helfen.

Katharina Heyer ist eine Frau mit Initiative und Organisationstalent. Also gründet sie erst eine Stiftung zur Erforschung der Wale und Delfine der Meerenge: firmm. Ausserdem soll die Organisation helfen, den Lebensraum der Tiere zu schützen und eine breite Öffentlichkeit über diese Meeressäuger aufzuklären. Denn je mehr sich Frau Heyer mit ihnen befasst, umso grösser wird ihr

«DER ROTE THUNFISCH, DER BIS ZU 700 KG SCHWER WIRD, IST AUSGESTORBEN»

Erstaunen und Entsetzen, denn die Tiere sind aktuell überaus bedroht.

Noch vor wenigen Jahren hätte niemand daran geglaubt, dass auf den bloss 14 Kilometern Meer, die hier zwischen Europa und Afrika liegen, Delfine und Wale zu finden sind.

Dabei ist alles logisch. Seit Jahrtausenden kehren riesige Thunfisch-Schwärme von ihren Beutezügen in den Weltmeeren zum Laichen ins Mittelmeer zurück. Einziger Zugang: die Strasse von Gibraltar. Und genauso lange folgen ihnen die grossen Meeressäuger, denn vollgefressene, fette Thunfische sind ihre Lieblingsnahrung. Aber in Zeiten des grossen Sushi-Booms fahren die grossen Trawler der japanischen Fischflotte auch ins Mittelmeer. Viele Anrainerstaaten haben die Fangrechte für diese Fische an die Japaner verkauft. Ausgerüstet mit Sonargeräten, holen sie die begehrten roten Thunfische in solchen Mengen aus dem Meer, dass die grössten Arten, die bis zu 700 Kilo schwer werden, genetisch bereits ausgestorben sind. An Bord verarbeitet und tiefgekühlt, landen sie viele Monate später zu ungeheuren Preisen in den Küchen von japanischen Sushi-Restaurants. Dies bedeutet einen Nahrungsnotstand für Delfine und Wale. Besonders für jene in der Strasse von Gibraltar.

Aber es gibt noch ganz andere Gefahren. Etwa jene des gewaltigen Schiffverkehrs, der sich auf der 14 Kilometer breiten Wasserstrasse entwickelt hat. Besonders seit in Algeciras bei Gibraltar einer der grössten Containerhäfen Europas entstanden ist, fahren die mächtigsten Schiffe durch die Meerenge dorthin. Jede neuseeländische Kiwi, die in Europa gegessen wird, landet an der Südspitze Spaniens. Fast jede Banane, die wir verzehren, tritt hier ihren Weg in die Lebensmittelläden an. Seit die Marokkaner mit Tanger Med den grössten Containerhafen Afrikas gebaut haben, fahren täglich

EIN HEIM FÜR DELFINE
Eine halbe Stunde vor Tanger liegt das Gelände für das zukünftige Dolphin Resort. Die Biologin, Prof. Patricia Holm von der Uni Basel, und Katharina Heyer inspizieren die Bucht

mehr als 300 Riesenkähne aus dem Atlantik ins Mittelmeer ein. Es sind turmhohe Schiffe mit der Gewalt von Schnellzügen. Mario Morcillo, Veterinär und einer der vielen Weggefährten von Katharina Heyer: «Bei solchem Verkehr, bei solchen Schiffen haben die Tiere der Meerenge keine Chance. Das Wasser ist erfüllt vom donnernden Lärm der Schiffsmotoren und vermindert so die Orientierung und die Kommunikation der Meeressäuger untereinander. Die Geschwindigkeit der Schiffe macht ein Ausweichen fast unmöglich. Sie werden von den Schiffen gerammt, das Rückgrat wird ihnen gebrochen, sie werden von den Schiffsschrauben aufgeschlitzt, sie verbluten. Viele von ihnen werden dann von Haien bei lebendigem Leib aufgefressen.»

Aufregung auf dem Deck der «firmm Spirit». Katharinas Stimme verkündet über Lautsprecher die Sichtung von Tieren. Bewegung unter den Passagieren, die sich jetzt an Bug und rechter Reling drängen. Weit vor ihnen liegen dunkle, längliche Schatten in den Wellen. Das Röhren des Schiffsmotors erstirbt zu einem dunklen Blubbern, das Schiff verlangsamt seine Fahrt, gleitet nun fast geräuschlos gegen sein Ziel. In diese Spannung hinein platzt die Lautsprecherstimme der Katharina Heyer: «Orcas. Es sind Orcas auf der Jagd!»

Und tatsächlich lassen sich nun die weissen Flanken der Tiere ausmachen. Orcas – die Welt hat ihnen den Namen Killerwal verpasst – sind die grösste Delfin-Art. Sie werden bis zu acht Meter lang und bis zu 9000 Kilogramm schwer. Es sind Tiere, die sich untereinander sehr sozial verhalten und meistens in Gruppen, sogenannten Familien leben, die sie ein ganzes Leben lang nicht verlassen. Und: Es sind gefürchtete und kluge Jäger.

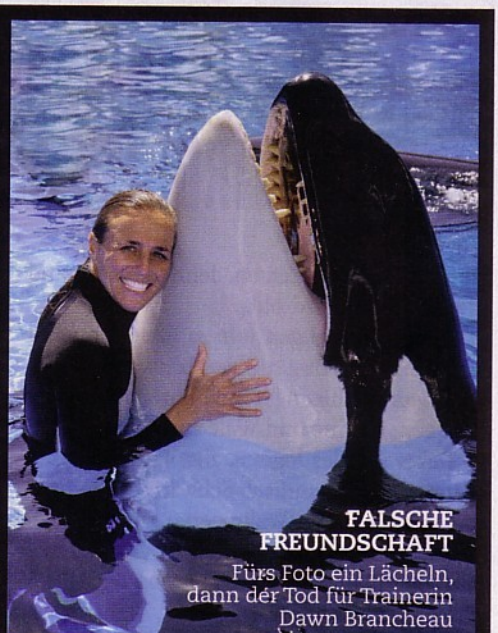
Mario Morcillo steht am Bug, zeigt mit dem Finger auf die Wale, die jetzt in einem grossen Kreis schwimmen. «Es kann gut sein», sagt mein Begleiter, «dass der Name Killerwal von ihrer effizienten Art zu jagen

DIE 800 000 EURO, WELCHE DAS DOLPHIN RESOR

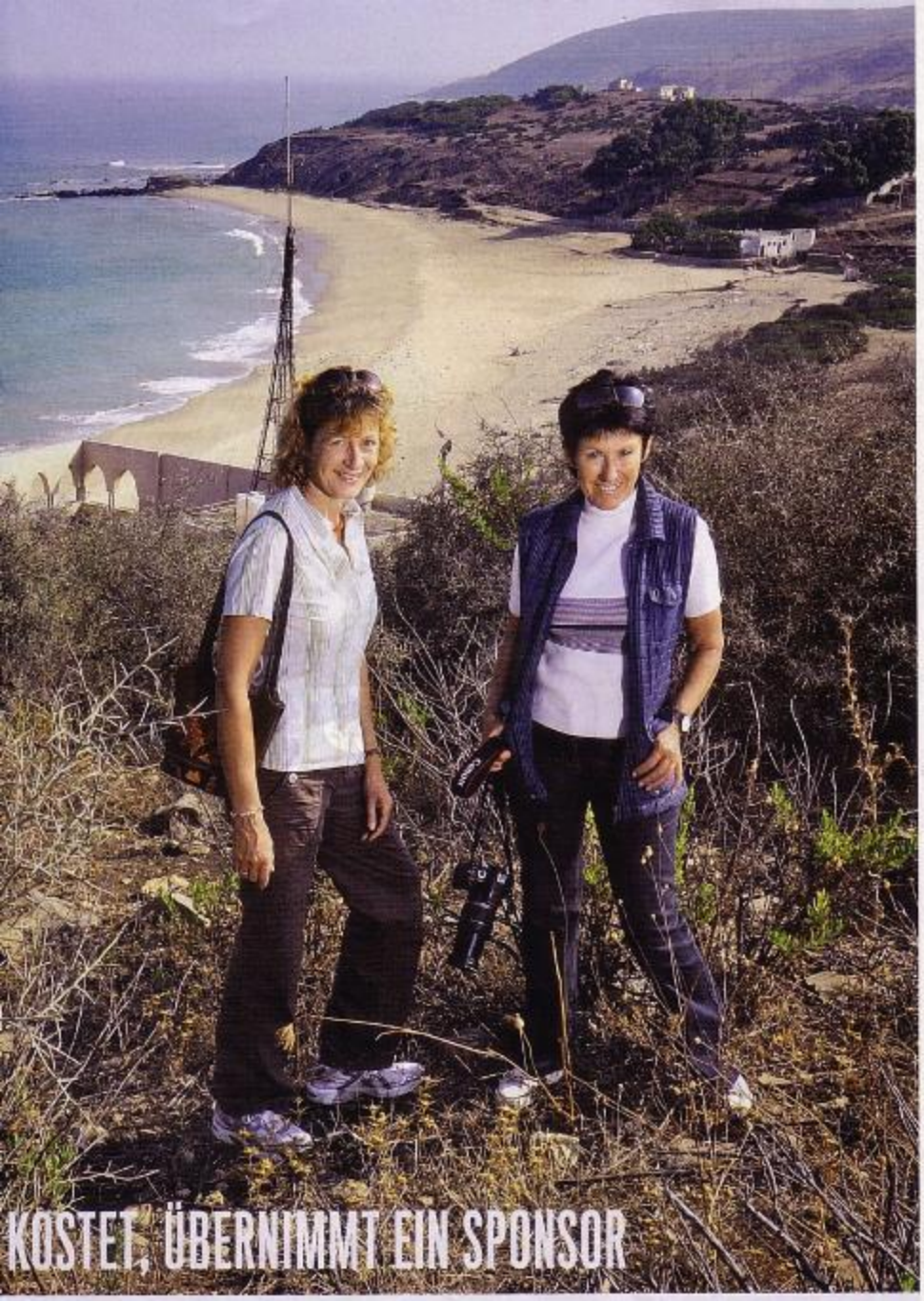
WESHALB ORCAS KEINE KUSCHELFREUNDE SIND

Vor zehn Tagen tötete Orca Tilly in Florida zum dritten Mal einen Trainer. Die Gründe:

- Um zu jagen, schwimmen Orcas jeden Tag etwa 300 Kilometer. In den kleinen Delfinarien sind sie zur Untätigkeit verdammt.
- Sie werden zur Belohnung für ihre Leistung gefüttert. Orcas werden ständig hungrig gehalten, denn nur so führen sie ihre Kunststücke aus.
- Delfine und Wale erjagen sich lebendige Nahrung. In Gefangenschaft bekommen sie tote Fische. Um Entzündungen vorzubeugen, werden diese mit Antibiotika versetzt. Um Orcas ruhiger zu halten, werden auch Beruhigungsmittel eingesetzt.



FALSCHE FREUNDSCHAFT
Fürs Foto ein Lächeln, dann der Tod für Trainerin Dawn Brancheau



KOSTET, ÜBERNIMMT EIN SPONSOR

kommt. In freier Natur greift dieses Tier den Menschen nämlich nicht an. Im Gegenteil, es zeigt sich uns gegenüber ausserordentlich gelassen und sogar gutmütig.»

Zurück vom Ausflug zu den Walen, erzählt Frau Heyer von den Anfängen. Wie sie versuchte, fürs Whale-Watching ethische Grundlagen zu schaffen, damit etwa die Schiffe nicht rücksichtslos in Tiergruppen fahren und Familien bei der Nahrungsjagd nicht gestört werden. Mit Hilfe von Studenten organisierte sie Informationsstunden in Schulen. «So haben wir jedes Jahr zwischen 3000 und 5000 Kinder erreicht.» Und «etwa zur gleichen Zeit erfuhr ich, dass Spanien eines der schlimmsten Länder in Bezug auf Delfinarien ist. Das Elend dieser Tiere sagt den Leuten nichts. Also muss man sie informieren.» Mario Morcillo weiss auch, dass für jedes neue Delfinarium etwa fünf Delfine benötigt werden. «Es müssen schöne, grosse und vor allem kräftige Tiere sein.» Dafür werden 100 Delfine gejagt. Etwa 30 Prozent davon sterben bei dieser Jagd an Herzversagen, weitere 30 Prozent beim Transport und nochmals 30 Prozent während den ersten drei Monaten Gefangenschaft. «Das Chlorwasser, in dem sie nun leben müssen, verursacht Entzündungen an den Atmungsorganen. Ausserdem können Delfine depressiv werden und begehen Selbstmord. Dann stellen sie einfach die Atmung ein und sterben. Kein Wunder, kostet ein ausgebildeter Delfin in Japan bis zu 200 000 Euro.»

Das ware Zustände, die Katharina Heyer kaum ertrug. Auch weil sie wusste, dass alte und unnütz gewordene Tiere oft in viel zu kleinen Aquarien ihrem Tod entgegendämmern. «Für solche Tiere ist ein Auswildern unmöglich geworden. Sie finden keinen Anschluss an Familien, sie können sich selbst keine Nahrung mehr erjagen.» Deshalb wollte Frau Heyer ein Dolphin Resort erschaffen. Es sollte eine Art Rehabilitationsstation für alte, aber auch gestrandete und verletzte Meeressäuger werden. Eine ganze, von Netzen geschützte Meeresbucht müsste es sein. Dazu eine medizinische Station, die sich mit der Pflege der Tiere befasst. Die meisten haben – weil sie nicht in Meer-, sondern chloriertem Wasser leben – auf ihrer Haut Entzündungen und Geschwüre. Alte, für Dressurzwecke unbrauchbare Tiere könnten hier in sauberem Meerwasser wieder grössere Strecken schwimmen – unabdingbar für Tiere, die in der freien Natur täglich 200 bis 300 Kilometer zurücklegen.

Und Heyer fand einen solchen Ort in Marokko, 30 Minuten von Tanger entfernt. Doch bis sie ihn bekommt, beginnt ein neuer Kampf. Er wird sieben Jahre dauern. Katharina Heyer: «In Marokko geht alles viel länger. Man braucht einflussreiche Leute mit Verbindungen.» Aber jetzt steht sie vor ihrem Ziel. Auch ein Sponsor ist gefunden, der die dazu benötigten 800 000 Euro für das Dolphin Resort aufbringt. Wenn alles läuft, werden Gelände und Rehabilitationszentrum 2011 betriebsbereit sein. Heute sagt sie: «Ich weiss gar nicht, woher ich die Kraft dazu hatte.»

Etwa eine Stunde von Tarifa entfernt liegt hoch über dem breiten Sandstrand eine Höhle, die Zahara de los atunes. Mario hat Katharina hierhergebracht. Von hier bietet sich ein unvergleichlicher Ausblick über das Meer, bis hinüber nach Tanger. Doch dafür haben die beiden heute kein Auge. Mario zeigt ihr die prähistorischen Zeichnungen in der Höhle: filigrane Muster von roten Fischen, dem roten Thon, schwarze Strichmännchen und weiss-schwarze Fische, Orcas.

«Orcas», sagt Mario, «jagen Thunfische im Verband, bis diese in Panik am Strand aus dem Wasser springen. Dann robben die Orcas hinter ihnen her und fangen sie. Als Meeressäuger können sie das. Die Menschen der Steinzeit müssen dies beobachtet haben und nutzten die Orcas und ihr Jagdverhalten für sich aus. Die Höhle hat nämlich eine ganz besondere Eigenschaft. Legt man sich hier auf den Boden, kann man alles hören, was am Strand passiert. Und spricht man in der Höhle laut, dann hört man am Strand jedes Wort. Wenn die Menschen der Urzeit hier sahen, wie die Orcas Thunfische an den Strand trieben, riefen sie ihre Stammesbrüder quasi zur Thunfischernte zusammen.»

Mario Morcillo schaut hinaus auf die Strasse von Gibraltar. «Mensch und Orca hatten damals eine besondere Art von Respekt füreinander. Die Tiere besitzen ihn noch heute. Die Menschen haben ihn vergessen.» ●